

Beim Entscheid zwischen einer Haltung zugunsten der euro-russischen Allianz oder der angloamerikanischen Koalition geriet die Regierung Lula während des Irak-Konflikts arg ins Schaukeln.

Auf Krieg oder Frieden setzen?

TEXT: LORENZ WINTER



Zwei Aspekte mussten „Brazil Watcher“ an der Haltung des Landes im Irak-Konflikt besonders interessieren. Sie sind auch jetzt, nach dem Ende der Schlacht um Bagdad und Tikrit, noch bedeutungsvoll. Zum einen ging es um die Frage, ob der aus der brasilianischen Arbeiterpartei hervorgegangene neue Präsident Luiz Inácio (Lula) da Silva in einer Auseinandersetzung mit globalen Konsequenzen die diplomatischen Spielregeln schon ausreichend beherrsche. Zum anderen um das Problem, ob anlässlich der Kontroverse im Nahen Osten ein signifikanter Wandel der brasilianischen Außenpolitik erkennbar geworden sei.

Anfang März, die USA bemühten sich im Weltsicherheitsrat noch um ein Votum für ihre Pläne, versicherte Lula zunächst der euro-russischen Allianz die Unterstützung Brasiliens für deren Erklärung, in der eine friedliche Lösung des Konflikts gefordert wurde. Bundes-

kanzler Gerhard Schröder gegenüber beteuerte er diese Haltung zudem persönlich.

Zwei Tage später akzeptierte er jedoch bei einem halbstündigen Telefonat mit Premier Tony Blair als wichtigstem Verbündeten Washingtons die beiden Hauptforderungen der angloamerikanischen Koalition: vollständige Entwaffnung des Irak und Vorlage von Beweisen für die Beseitigung aller eventuell vorhandenen Massenvernichtungsmittel. Blair seinerseits ließ sich bei dem Gespräch nur die Formel ablocken, dass zur Verwirklichung dieser Ziele natürlich „vorzugsweise“ friedliche Mittel angewandt werden sollten.

Einen Schritt weiter ging dann Außenminister Celso Amorim, der Journalisten erläuterte, die Gespräche des Präsidenten mit „anderen“ Ländern bedeuteten keinesfalls einen Antikriegs-Appell. Ein solcher Aufruf komme für Brasilien nicht in Betracht, sagte der Chef des Itamarati, weil das den Ein-

druck erwecken würde, „wir hielten nur die eine Seite für kriegslustig und den Irak für auf dem rechten Weg befindlich. So ist es aber nicht.“

Unachtsame Äußerungen Lulas.

Mitte März, George Bush hatte Saddam Hussein eben ein Ultimatum gestellt, fingen Reporter den Präsidenten nach einem Mittagessen mit dem Architekten Oscar Niemeyer ab und fragten ihn nach seiner Meinung zum Vorgehen Washingtons. Sozusagen aus dem Stegreif beichtete Lula nun seinen US-amerikanischen Amtskollegen, „die Vereinten Nationen und alle friedliebenden Länder der Erde zu missachten“ und „sich das Recht anzumaßen, darüber zu entscheiden, was gut oder schlecht ist für die Welt“.

Bei seiner Funk- und Fernsehansprache 48 Stunden später aber klang der Ton, wohl auf Drängen der brasilianischen Diplomatie, schon wieder soviel gemäßigter, dass US-Botschafterin Donna Hrinak problemlos mit einer Note nachlegen konnte. Darin gestand sie Brasilien das Recht auf eine abweichende Meinung darüber zu, „in welcher Form wir gemeinsam vertretene Interessen am besten erreichen“.

Bezeichnenderweise fanden Lulas Initiativen, zu denen ein persönliches Schreiben an UN-Generalsekretär Kofi Annan und später ein Dankesbrief an Papst Johannes Paul II. gehörten, im brasilianischen Kongress so gut wie kein Echo. Kritik regte sich im Grunde nur bei einer Handvoll politischer Kommentatoren „draußen im Lande“. Auch sie sparten freilich meist eine klare Definition der brasilianischen Interessen im Irak-Konflikt einfach aus und beschäftigten sich eher mit den jeweiligen Meriten der euro-russischen bzw. angloamerikanischen Position.

Einzig Cesar Maia, Bürgermeister von Rio und Mitglied der oppositionellen PFL, brachte das Dilemma des Prä-

sidenten auf den Punkt, als er in einem Zeitungsartikel fragte, ob Lula und sein Kabinett den Krieg gegen den Irak denn befürwortet hätten, wenn es im Welt-sicherheitsrat doch ein Votum zugunsten Washingtons gegeben hätte. Im Blick auf den zu erwartenden Protest in der PT gegen einen solchen Entscheid war natürlich klar, dass Lula ihn nicht wagen konnte.

Die Befreiung Amazoniens

Darüber hinaus bedeutete es für Maia bloßen Opportunismus, „sich unter dem Mantel von UN-Resolutionen zu verstecken“. Denn wenn sich die brasilianische Regierung darauf einlasse, gab der PFL-Mann zu verstehen, müsste sie logischerweise auch einer „Befreiung“ Amazoniens zustimmen, falls der Sicherheitsrat morgen aus Gründen der internationalen Sicherheit und per Mehrheitsvotum eine solche Aktion in Gang setze.

So überspitzt diese Auslegung der brasilianischen Außenpolitik in der Form auch klingen mochte, traf sie das wahre Problem in der Sache doch recht gut. Offenbar durchschaute nämlich die diplomatisch noch unbewanderte Regierung Lula nicht klar genug, dass die „alten Fünf“ im Sicherheitsrat (Frankreich, Russland und China einerseits, Großbritannien und die USA andererseits) mit dem Veto über ein Instrument verfügen, um ihnen selber ungenehme Mehrheitsbeschlüsse der übrigen Mitglieder zu durchkreuzen. Brasilien besitzt diese Option nicht – sie fiel ihm auch nicht automatisch zu, wenn es demnächst Ratsmitglied würde.

Unabhängig von diesem völkerrechtlichen Sachverhalt konnte sich das süd-amerikanische Land aber auch nicht wirklich glaubwürdig der einen oder anderen Partei im Irak-Konflikt an-

schließen. So kam ein Eintritt in die von Washington geführte Koalition nicht in betracht, weil Brasilien ihr derzeit allenfalls ein symbolisches Kontingent an Militärmacht anbieten kann: Bei allen drei Waffengattungen kürzte oder streckte schon das Kabinett Cardoso im Vorjahr die Beschaffungsprogramme; das Heer entließ zudem 44 000 Rekruten und verfügt seither mit 136 000 Angehörigen über kaum mehr Mannschaften als die Polizei von Sao Paulo. Darum konnte sich Lula auch nicht eine Hintertür offen halten wie Jacques Chirac, der trotz seiner politischen Herausforderung Bushs rechtzeitig klarstellte, wenn Saddam tatsächlich B- oder C-Waffen einsetze, werde Frankreich selbstverständlich in den Krieg gegen den Irak eintreten.

Lulas Alleingang

Versuchte Lula aber im Sinne der euro-russischen Allianz „Friedenspolitik“ auf eigene Faust zu betreiben, indem er kurz vor Ausbruch der Kämpfe im Irak bei UN-Generalsekretär Kofi Annan auf die Einberufung einer Konferenz der kriegs-unwilligen Länder drang, wurde er nur zu bald enttäuscht. Annan persönlich reagierte nicht, und das Echo aus den Hauptstädten der zusätzlich einzeln angesprochenen Länder klang kaum anders als die unverbindliche Floskel seines eigenen Kabinettschefs José Dirceu: Man sei sowohl gegen den internationalen Terrorismus als auch gegen einseitige Kriegshandlungen. Eine für dritte Staaten glaubwürdige Friedensstrategie war aus solchen Leerformeln nicht abzulesen.

Möglicherweise rührte der Eindruck einer gewissen Hilflosigkeit Brasiliens im Irak-Konflikt aber auch aus einer gutgemeinten Verwechslung von Aussenpolitik und Humangeist.

Während in Bagdad die Kanonen donnerten, tagte in Genf die UN-Menschenrechtskommission. Dies nahm Staatssekretär Nilmário Miranda zum Anlass, um die Behauptung des US-amerikanischen Politologen Samuel Huntington von einem bevorstehenden „Krieg der Zivilisationen“ zurückzuweisen. Solche Thesen vertieften nach Ansicht des Beamten die kulturellen und religiösen Unterschiede zwischen den Völkern zum Schaden der gemeinsamen Merkmale aller menschlichen Gesellschaftsordnungen. Fremdenfeindliche und rassistische Ideologien wie diese führten dann meist auch zum Versuch einer Legitimierung „gerechter“ oder gar „heiliger“ Kriege. Sein eigenes Land habe dagegen stets Emigranten aus aller Welt bei sich aufgenommen, sagte Miranda, und in seiner Verfassung ein Modell friedlichen Zusammenlebens verankert.

Einmal abgesehen davon, dass der Brasilianer hier die zahlenmäßig größte „Einwanderer“-Gruppe aus Afrika ein wenig summarisch behandelte, verkennt seine Schlussfolgerung auch eine simple Tatsache. Genau wie Brasilien sind die USA ebenfalls ein Einwanderungsland und demokratisch verfasst. Aber genau wie drunten im Süden lautet ihre politische Devise vorerst explizit: *The Nation Comes First*.

Lula und seine Berater hätten sie nun während des Irak-Konflikts stillschweigend beherzigen können. Kontrollen verschärfen, die Versorgungslage für den Ernstfall überprüfen und Brasilianern in der Krisenregion Hilfe bei der Heimkehr zusagen. Das taten sie, indem sie zum Beispiel darüber hinaus versuchten, es verbal möglichst allen recht zu machen. Diese Politik musste, nicht anders als unter früheren Regimes, alsbald scheitern. ■



Portugiesisch lernen, wo Brasilien entdeckt wurde!

Lernen Sie **Brasilianisches Portugiesisch** in der CASA PINDORAMA, dem neuen Sprachinstitut in Bahia mit eigenem Hotel in der historischen Altstadt von Santa Cruz Cabrália, nur 15 Min. vom Meer entfernt! Einen Monat Sprachkurs mit 86 h Unterricht für 720 €. Sie können auch einfach nur Urlaub bei uns machen. Wir bieten verschiedene interessante Exkursionen an.

Informationen & Anmeldung: www.casapindorama.com · Mail: cursos@casapindorama.com

CASA PINDORAMA Inh. Volker Jaeckel & Sandra Lima · Rua da Igreja Nº 2 (Cidade Histórica)
CEP: 45807-000 Santa Cruz Cabrália, Bahia, Brasilien · Tel./Fax 0055 73 2821102

ANZEIGE